

Sommer 963, als er den treulosen Berengar in S. Dona belagerte. Natürlich ließ es Otto am Gunftbezügungen gegen seinen bischöflichen Freund nicht fehlen. Eines der schägbarsten Privilegien war ohne Zweifel das Münzrecht; es steht fest, daß Ulrich dasselbe erlangte und ausübte, und daß nach Ausweis des uns bekannten Münzbelegenden Ulrich der erste deutsche Kirchenfürst war, der eine Münzwerkstätte eröffnete. Auch für die Klöster seines Bistums machte er wiederholt ihren Einfluß bei Hofe geltend. Kempten, Ottobeuren und Ellwangen (s. d. Art.) erreichten auf sein Verwenden die Verleihung oder Bestätigung wichtiger Privilegien. — Ulrich müßte aber nicht die von den religiösen Aufgaben des Episcopates durchdringene Persönlichkeit gewesen sein, wenn er nicht den Widerspruch lebhaft gefühlt hätte, wenn die Pflichten eines Reichsfürsten mit denen eines geistlichen Oberherrn standen. Es ist ein Zeugnis für die durchaus geistliche Richtung seines Wesens, daß er seinen oberhirtilichen Pflichten zuließ die von ihm doch gewiß ernst aufgefaßten Pflichten gegen das Reich sich zu erleichtern suchte. In seiner eigenen Familie wuchs ihm ein trefflicher Stellvertreter für Heerschild und Hofdienst heran in Adalbero, dem Sohne seiner Schwester Ingard und des Grafen Peire. Der Kaiser fand Beihilfe fallen an dem unermüdlichen Eifer des jungen Mannes und gestattete auf Ulrichs Bitte, daß Adalbero den Oberbefehl über das bischöfliche Leibgebot übernehme und an Stelle des Bischofs am Hofe weile. So war Ulrich wenigstens teilweise entlastet. Aber ausgedehnt genug war immer noch sein Pflichtenkreis in einer Zeit, da es galt, die regelmäßige Seelsorge vielfach erst noch einzuführen, mit heidnischen Überresten aufzuräumen, die Armenpflege neu zu beleben, den Clerus aus der Verwilderung eines Halbjahrhunderls wieder zu pfiffigem und wissenschaftlichem Streben emporzuziehen, dessen Heranbildung in geordnete Wege zu leiten; in einer Zeit, da die mit den kirchlichen Aufgaben eng verbundene Kunst noch der Bewährungen des bischöflichen Bauherrn bedurfte, da die Obhürge für die zahlreiche Familie der Gotteshausleute in den Händen des Bischofs ruhte, da der Schutz und die Förderung des materiellen Wohles der Bischofsstadt ihm anheimgelegen war. So war denn auch der hl. Ulrich unablässig beschäftigt; müßige Ruhe kannte er nicht, auch im Alter nicht. Die furchtbare Ungarnschwad vom 955 hatte die Bemühungen einer mehr als 30jährigen umsichtigen Regierung nahezu verunmöglicht. Und doch legte er voll Gottvertrauen, ungebuogen Muthe, auf's Neue Hand an's Werk. Mit ergreifender Würde beging Ulrich die künftigen Feierlichkeiten in seiner Stadt. Sein Biograph wird nicht müde, bis in's Einzelne zu höhern, wie er mit innerlicher Theilnahme dazwischen Glanz zu verbinden wußte. Im Kleinen wie im Großen hatte Ulrich eine lebhafte Empfindung und eine allzeit wachsame Sorge für alles, was

die Würde des Gottesdienstes erheischte. Er ließ sich auf seinen Reisen durch die Diöcese stets von einer Anzahl Geistlicher begleiten, nur um den täglichen Gottesdienst mit der gehörigen Würde begehen zu können. An seiner Domkirche unterhielt er nach dem Beispiel des Klosters von St. Gallen eine treffliche Sängerschule. Die Pracht der Paramente, die er für sich und den Domclerus beschaffte, wird von seinen Biographen mehrfach gerühmt. Ein weites Feld der Wirksamkeit eröffnete sich infolge der Brandverheerungen durch die Ungarnhorden auf dem Gebiete der kirchlichen Bauthätigkeit. Die Domkirche war unter Ulrichs Vorgänger, vielleicht beim Ungareinsfall des Jahres 918, ein Raub der Flammen geworden. Ihre Wiederherstellung war das erste Werk, welches der neue Bischof in Angriff nahm. Er beobachtete die Überleitung des Baues in Händen, den er unter Beiziehung von Architekten ausführte. Indes reichte seine Erfahrung nicht hin, ein dauerhaftes Werk zu schaffen; die von ihm vergrößerte Arypta stürzte nach kurzem Bestande wieder ein, und im J. 994 richtete der ohne äußere Veranlassung erfolgte Einsturz der Westpartie des Domes eine solche Verwüstung an, daß man zu einem völligen Neubau schreiten mußte (Annal. Augustani ad a. 994, in den Mon. Germ. hist. Scriptt. III, 124). Unter diesen Umständen zeugt es mehr für das bauliche Unvermögen jenes Zeitalters als für tiefgehende technische Kenntnisse des Augsburger Bischofs, wenn man sogar von auswärts seinen Rath bei Kirchenbauten einholte, wie das von Bischof Reginold von Eichstätt bei der geplanten Erweiterung seines Domes berichtet wird (Anonym. Haser. 18, in d. Mon. l. c. VII, 257). Freilich später und bei Bauten kleineren Umfangs kam Ulrich besser zurecht. Der Neubau bei St. Afra, den er nach der Zerstörung der Kirche durch die Ungarn 955 aufführte (vgl. dazu J. A. Endres, in der Zeitschrift des hist. Ver. für Schwaben u. Neuburg 1895, 174 ff.), which erst im J. 1064 der Baufuß des Bischofs Embriko. Die von Ulrich in Kreuzform zu Ehren des hl. Johannes Baptista am Domfreithof erbaute Taufkirche wurde 1809 niedergeissen; ob es noch der Ulrichsbau war, der damals der Auflösung zum Opfer fiel, läßt sich nicht feststellen, da man in geschäftiger Eile nicht einmal für Überlieferung eines Grund- und Aufrittes Sorge trug. Bei Vereisung seiner Klöster ordnete Ulrich allenfalls die nötigen Bauten an den Kirchen, Wohngebäuden und Befestigungen an. Der schönste und würdigste Schmuck des Gotteshauses scheint ihm aber ein unterrichteter und wohlgesitteter Clerus zu sein. Auf dessen Heranbildung richtete er vor Allem sein Augenmerk. Die Domschule war die Bildungsstätte; hatte sich ja im 10. Jahrhundert die höhere Bildung aus den gegen die Ungarn ganz wehrlosen Klöstern mehr und mehr in die bewehrten Bischofsstädte geflüchtet. Ulrich traf Anstalt, daß seine Cleriker „mit größtem